

LESEPROBE · KAPITEL 1

DAS EHRliche HANDBUCH

Eine Saison Schweiz

*Wie wir zu zweit eine Saison in den Bergen arbeiten, richtig
sparen und wie du es auch schaffst.*



KLAUDIA & FABIAN

Wie wir in Zermatt gelandet sind



Der Tag, an dem sich alles gedreht hat, war ein völlig normaler Nachmittag im Garten. Lombok, Indonesien, viel zu heiß. Ich saß da mit dem Handy und war ehrlich gesagt ziemlich fertig. Australien war gerade geplatzt, dazu gleich mehr, und unser Bauprojekt fraß Geld, das wir nicht hatten. Und dann, beim Scrollen, dieser eine Gedanke, der so simpel war, dass ich mich fast geärgert habe, ihn nicht früher gehabt zu haben: Saisonarbeit gibt es doch nicht nur in Australien. Das geht auch in Europa. In der Schweiz.

Heute sitze ich in Zermatt an der Rezeption, Fabian auch, und wir legen jeden Monat einen Betrag zur Seite, den wir in Deutschland für unmöglich gehalten hätten. Nicht verdient. Gespart. Nach Miete, nach Essen, nach allem. Die genaue Zahl sage ich hier noch nicht, du siehst sie in Kapitel 2 auf den Franken, mit Abrechnung. Nur so viel: Als ich sie das erste Mal schwarz auf weiß hatte, habe ich sie zweimal nachgerechnet, weil ich es selbst nicht glauben wollte.

Aber der Reihe nach, denn geplant war hier gar nichts.

Vorher: Büro, Windkraft und das Gefühl, dass das noch nicht alles war

In Deutschland hatten wir das, was man ein geregeltes Leben nennt. Fabian stand bei einem großen Windkraftanlagen-Hersteller in der Produktion, ich saß in derselben Firma im Büro als Sachbearbeiterin. Davor hatte ich ein Studium angefangen und wieder abgebrochen. Nicht weil es zu schwer war, sondern weil es sich einfach nicht nach mir angefühlt hat. Ich glaube, das kennen mehr Leute, als zugeben.

Also haben wir gespart und sind ausgewandert. Der Plan hieß Weltreise: erst eine Runde durch Europa, dann Indonesien. Eigentlich wollten wir nach Bali, aber die Flüge nach Lombok waren günstiger, und wir dachten, gut, dann eben erst Lombok, Bali läuft ja nicht weg. Wir kannten Lombok nicht mal.

Nach Bali haben wir es dann tatsächlich erst ein halbes Jahr später geschafft, als Besucher, und da war längst klar: Lombok ist für uns sowieso besser. Denn nach einer Woche dort hatten wir etwas getan, was vernünftige Menschen vermutlich nie tun würden. Wir haben in einem Land, das wir seit sieben Tagen kannten, ein Grundstück gefunden und für dreißig Jahre geleast. Um ein kleines Hotel daraus zu machen. Unsere Unterkunft heißt Sola Lombok, und zwei Zimmer haben wir wirklich eröffnet.

Was wir damals nicht hatten, war ein realistisches Gefühl für die Kosten. Es hat am Ende so ziemlich alles mehr gekostet als gedacht. Nach ein paar Jahren war klar: Wenn das Ding jemals fertig werden soll, brauchen wir richtig Geld. Und schneller, als Lombok es uns je einbringen würde.

Australien: abgesagt, bevor es losging

Der naheliegende Plan war Australien. Work and Travel, gute Löhne, kennt jeder. Nur gab es ein Problem, und das war ich. Ich bin Polin und hatte in all den Jahren in Deutschland nie den deutschen Pass beantragt. Für das australische Visum war das das Aus. Einfach hinfliegen und arbeiten ging nicht.

Das war so ein Moment, in dem man denkt, jetzt ist alles zu. Und genau deshalb war dieser Nachmittag im Garten so ein Wendepunkt. Die Schweiz stand da plötzlich als Möglichkeit, von der uns vorher nie jemand erzählt hatte. Kein Visum-Theater, als EU-Bürger einfach hin und arbeiten, auch mit meinem polnischen Pass. Klar, von Lombok aus war auch die Schweiz ein Flug um die halbe Welt. Aber es ging überhaupt, ohne Anträge, ohne Warten, ohne Altersgrenze. Und was wir erst später wirklich verstanden haben: Am Ende war hier sogar mehr Geld drin als in Australien, und einfacher verdient.

Unsere Familien fanden das mit dem Auswandern anfangs übrigens gar nicht gut. Bleibt doch hier, kauft ein Haus, macht es wie alle. Als wir dann sagten, es geht zurück nach Europa, in die Schweiz, fanden sie es plötzlich schön. Sie haben ja auch mitbekommen, wie sehr wir mit dem Projekt in Indonesien gekämpft haben.

75 Bewerbungen, drei echte Angebote

Jetzt die Zahl, die du dir merken solltest, bevor du deine erste Bewerbung schreibst: Ich habe rund 75 Bewerbungen rausgeschickt. Zurück kamen etwa 30 Antworten, die meisten davon Absagen, und drei echte Angebote. Und der einzige Grund, warum es so viele sein mussten: Wir haben viel zu spät angefangen zu suchen.

Fabian hat ehrlich gesagt nicht so richtig daran geglaubt, dass das klappt. Ich habe trotzdem weitergemacht, jeden Abend ein paar Mails. Am Ende hatten wir die Wahl zwischen drei Stellen:

Management-Paar für ein Hotel in der Lenk, Rezeption in einem Fünf-Sterne-Haus in Ischgl, und ein Angebot aus Zermatt. Nach dem Gespräch mit Zermatt hat es sich einfach richtig angefühlt. Also Zermatt.

Wie die Bewerbungsmail aussah, die funktioniert hat, zeige ich dir in Kapitel 5, Satz für Satz erklärt.

Was ich dir nicht verschweigen will: Diese Phase war zäh. Die Gespräche haben mich gestresst, das Schweigen auf die meisten Bewerbungen war irgendwann deprimierend, und am schlimmsten war, dass es nirgendwo echte Infos gab. Ich habe TikTok und Instagram durchforstet: Wie viel verdient man wirklich? Was soll man verlangen? Was kostet das Leben da? Nichts. Überall nur schöne Berge. Genau deshalb gibt es dieses Buch. Es ist das Buch, das ich damals verzweifelt gesucht habe. Damit hätte der ganze Prozess statt einem Monat vielleicht eine Woche gedauert.

Von 30 Grad direkt auf die Weihnachtsparty

Die Anreise war ein Schock mit Ansage: aus dem indonesischen Sommer nach Zermatt in den Schnee. Ich hatte auf Lombok monatelang nichts anderes als kurze Sachen getragen, und dann steht man plötzlich im Januar-Weiß und friert sich durch. Drei Tage hatten wir zum Ankommen.

Und dann passierte etwas, das ziemlich viel über Saisonarbeit erzählt: Bevor wir einen einzigen Tag gearbeitet hatten, lud uns das Management zur Weihnachtsparty ein. Wir kannten niemanden und standen auf einmal mitten im Team, mit Leuten, mit denen wir ab nächster Woche arbeiten würden. Ich war furchtbar nervös. Und nach zwei Stunden war klar: Besser kann man nicht anfangen.

Ich musste als Erste ran, Fabian hatte ausgerechnet am allerersten Tag frei. Die Zugänge zum Hotelprogramm hatten wir schon Tage vorher bekommen, um uns einzuklicken. Die Kollegen waren lieb, hilfsbereit, entspannt. Das ist überhaupt eine der Seiten, die kaum jemand erwähnt: Saisonarbeit zieht bestimmte Menschen an. Leute, die sich trauen, die etwas erleben wollen. Nicht alle im Haus waren Saisonniers, also Leute, die nur für die eine Saison da sind, aber fast alle waren super.

Wir arbeiteten damals in zwei verschiedenen Hotels derselben Firma, beide Vier Sterne, Fabian im einen, ich im anderen.



Bild folgt in der Endfassung: Wir zwei bei der Anreise in Zermatt, im Hintergrund das Matterhorn

Der Wechsel, und warum wir ihn nie bereut haben

Und jetzt der Teil, der in Instagram-Stories über Saisonarbeit nie vorkommt: Es hat am Ende nicht gepasst. Ich stand sogar kurz vor der Beförderung zur Front-Office-Managerin, klang alles gut. Aber das Geld stimmte nicht, und auch sonst passte es für uns im Haus einfach nicht mehr.

Also haben wir mitten in Zermatt den Arbeitgeber gewechselt. Und dabei zwei teure Lektionen gelernt, die ich dir gern erspare.

Lektion eins: Der 13. Monatslohn hängt am Kleingedruckten. Der 13. Monatslohn ist ein zusätzliches Monatsgehalt, das in der Schweiz üblich ist und meist am Jahresende oder anteilig ausgezahlt wird. In unserem Vertrag wurde er erst nach der Probezeit fällig. Wegen der Kündigungsfrist mussten wir aber ein, zwei Tage vor Ende der Probezeit kündigen, damit der Anschluss zum neuen Job passte. Ergebnis: Der 13. aus drei Monaten Arbeit war weg. Zu zweit ein vierstelliger Betrag, einfach so, den wir nie wiedergesehen haben. Das Bitterste daran ist, dass alles völlig korrekt war und ein einziger Blick aufs Kleingedruckte gereicht hätte. Wie dir das nicht passiert, mit zwei Daten auf einem Zettel, zeige ich dir in Kapitel 6.

Lektion zwei: Wenn die Wohnung dem Arbeitgeber gehört, verhandelst du nie nur über den Job. Unsere Wohnung hing am Arbeitsvertrag, mit dem Job wäre also auch die Bleibe weg gewesen. Uns selbst ist dabei nichts passiert, alles lief korrekt. Aber wie schnell so eine Wohnung zum Druckmittel werden kann, haben wir im Umfeld miterlebt, und davon erzähle ich in Kapitel 10. Schon hier die Lehre: Bevor du irgendwo zusagst, wo die Wohnung vom Arbeitgeber kommt, musst du wissen, was mit ihr bei einer Kündigung passiert.

Warum sich der ganze Stress trotzdem gelohnt hat, sieht man an den Abrechnungen. Beim neuen Arbeitgeber bleiben pro Person rund 500 Franken mehr im Monat übrig als beim alten. Und beim Essen wird es fast noch deutlicher: Beim alten Arbeitgeber kostete das Personalessen 200 Franken für eine Mahlzeit pro Arbeitstag, den Rest musste man selbst kochen. Beim neuen kosten dieselben 200 Franken drei Mahlzeiten am Tag, jeden Tag, auch wenn ich frei habe. Was am Ende wirklich aufs Konto kommt, lege ich dir in Kapitel 2 offen, Zeile für Zeile.

Das ist vielleicht die wichtigste Lektion aus unserem ersten Jahr: Die Unterschiede zwischen zwei Arbeitgebern im selben Ort sind riesig. Beim Lohn, beim Essen, beim Umgang miteinander. Wer das erste Angebot nimmt und nie vergleicht, verschenkt jeden Monat mehrere hundert Franken.

Was uns hier hält

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Wir sind nicht nur wegen der Franken hier. Ich habe in diesem Winter Skifahren gelernt, mit 24, und war anfangs wirklich schlecht. Möglich war das nur, weil man als Mitarbeiter den Skiverleih bei den meisten Häusern kostenlos bekommt und den Skipass als

Einwohner stark vergünstigt. Unser Saison-Skipass von Dezember bis Mai hat 770 Franken pro Person gekostet, die Verlängerung danach nur noch 112. Im Sommer wandern wir direkt vor der Haustür. Das Spa im Hotel dürfen wir mitbenutzen. Und wenn an der Rezeption gerade kein Gast da ist, kann man auch mal an eigenen Sachen sitzen.

Klar gibt es die andere Seite auch. Gäste können anstrengend sein, manche richtig. Und die Wintersaison ist deutlich stressiger als der Sommer, auch so etwas, das uns vorher niemand gesagt hat. Im Winter kommen sogar ganz andere Gäste als im Sommer, zu ganz anderen Preisen.

Und dann ist da das Thema Wohnen, das in so einem Bergort ein eigenes Kapitel verdient und auch bekommt. Kurzfassung: Für unser Studio zahlen wir einen Bruchteil dessen, was so ein Ort sonst verlangt, direkt über die Lohnabrechnung. Was genau, steht in Kapitel 2, und wenn du die Mietpreise in Zermatt danebenlegst, verstehst du, warum wir dieses Studio nie wieder hergeben. Diesen Deal bekommen wir nur, weil der Arbeitgeber die Wohnung stellt. Selbst etwas zu finden ist in einem Ort mit dieser Wohnungsnot schwer und teuer. Beim alten Arbeitgeber hatten wir sogar die schönere, neuere Wohnung, aber im Nachbarort. Und da habe ich gemerkt, worauf es mir wirklich ankommt: Ich will da wohnen, wo man direkt auf die Piste kann. An freien Tagen erst irgendwohin fahren zu müssen, damit der Tag losgeht, nervt auf Dauer. Solche Sachen merkt man erst, wenn man drinsteckt.

Für wen das nichts ist

Bevor du weiterliest, die ehrliche Ansage: Saisonarbeit ist kein Urlaub mit Gehalt. Wir arbeiten neun Stunden am Tag. Und je nach Abteilung wird es richtig hart. Im Housekeeping habe ich oft genug mitbekommen, was passiert, wenn Leute ausfallen und plötzlich doppelt so viele Zimmer auf der Liste stehen. Wer bei langen Tagen und vollen Wochen sofort aussteigt, wird hier nicht glücklich.

Aber wenn du damit klarkommst, wenn du für eine überschaubare Zeit richtig anpacken kannst, um schnell viel zu verdienen und noch mehr davon zu behalten, dann ist das hier eine der besten Möglichkeiten, die es in Europa gerade gibt.

Was ich dir versprechen kann: In diesem Buch liegt alles offen, was uns damals niemand zeigen wollte. Gleich als Nächstes unsere echten Lohnabrechnungen, jeder Abzug einzeln, und was am Monatsende wirklich übrig bleibt. Danach, was jede Position netto bringt, von der Rezeption über den Service bis in die Küche, mit Zahlen von uns und von Kollegen. Was wir Monat für Monat ausgeben und warum trotzdem so viel liegen bleibt. Wie du den richtigen Ort wählst. Wie die Bewerbung aussieht, die tatsächlich beantwortet wird, mit fertigen Vorlagen und einem Lebenslauf zum Ausfüllen. Wie du im Gespräch mehr Lohn rausholst. Und der ganze Papierkram ohne Panik, von der Anmeldung über die Bewilligung bis zur Krankenkasse, dem einzigen Punkt, um den du dich selbst kümmern musst.

Echte Zahlen statt schöner Berge. Fangen wir mit dem Geld an.

Die Zahl, die wir dir hier noch schuldig sind? Steht in Kapitel 2.

Mit unserer echten Lohnabrechnung, Zeile für Zeile erklärt: was brutto drinsteht, was abgezogen wird und was am Monatsende wirklich auf dem Konto bleibt. Und danach geht es genauso konkret weiter:

KAPITEL 2 Was in der Schweiz wirklich hängen bleibt – unsere echte Abrechnung, Zeile für Zeile

KAPITEL 3 Wo die Jobs wirklich sind – Portale, Löhne pro Position, Bewerbungskalender

KAPITEL 4 Die Bewerbung, die geantwortet bekommt – mit 5 fertigen Vorlagen

KAPITEL 5 Gespräch, Zusage, Kleingedrucktes – und wie du verhandelst

KAPITEL 6 Papierkram ohne Panik – Anmeldung, Konto, Krankenkasse, Schritt für Schritt

KAPITEL 7–10 Alltag, Saisonende, Ortswahl und was du tust, wenn's schiefgeht

SO BEKOMMST DU DAS BUCH ZUERST – UND GÜNSTIGER

»Eine Saison Schweiz« erscheint im Herbst, rechtzeitig zur Winter-Bewerbungswelle. Wer auf der Warteliste steht, bekommt es als Erste und zum Frühbucher-Preis.

saisonjobschweiz.de

Von Klaudia & Fabian · TikTok @echtjetztklaudia · info@saisonjobschweiz.de · Kein Spam, jederzeit abmeldbar.